Rezensionen

Jürgen Pafel: *Referenz*. Heidelberg: Winter (Kurze Einführungen in die germanistische Linguistik 22) 2020, 100 Seiten.

Besprochen von **Julia Fuchs**: Mainz, Germany, E-Mail: fuchsj@uni-mainz.de

<https://doi.org/10.1515/zfs-2021-2026>

Referenz von Jürgen Pafel ist in der Reihe „Kurze Einführungen in die germanistische Linguistik“ erschienen. Wie der Autor im Vorwort darlegt, stehen zwei Formen von Referenz im Zentrum des Interesses: Sprecher-Referenz und semantische Referenz, wobei die Einführung „die vielfältigen Fragestellungen, die das Phänomen der Referenz aufwirft, vorstellt, zentrale Gegenstandsbereiche von referenziellen Ausdrücken eingehend empirisch behandelt und in unterschiedliche Analysevorschlüsse und Theorieansätze einführt“.

Die Einführung ist in acht Kapitel gegliedert und durch ein Vorwort am Anfang und eine Auswahlbibliografie, ein Glossar sowie ein Sachregister am Ende ergänzt. Die vollständige Bibliografie steht auf der Homepage der Reihe (www.keglinonline.de) zur Verfügung. Am Ende jedes Kapitels erscheinen relevante Grundbegriffe, die das jeweilige Kapitel charakterisieren, sowie weiterführende Literatur, die eine Vertiefung der Inhalte ermöglicht. Eingestreut sind insgesamt acht Aufgaben; die entsprechenden Lösungen sind wie die Auswahlbibliografie auch auf der Homepage der Reihe zu finden.

In Kapitel 1 („Was ist Referenz? Vorklärungen“) wird zunächst in die basale Unterscheidung zwischen Sprecher-Referenz und semantischer Referenz eingeführt: Erstere kommt dadurch zustande, dass ein Sprecher bzw. eine Sprecherin gegenüber einem Adressaten mittels eines sprachlichen Ausdrucks auf einen Gegenstand (Sprecher-Referent) Bezug nimmt. Letztere dagegen ist gekennzeichnet als Relation zwischen einem sprachlichen Ausdruck und einem Gegenstand (semantischer Referent). Sodann wird differenziert zwischen Termen einerseits und Quantoren andererseits. Während Terme solche Nominal- bzw. Determinativphrasen sind, „die einen oder mehrere Gegenstände bezeichnen bzw. dafür gemacht scheinen, dass Sprecher sich mit ihnen auf Gegenstände beziehen können“ (S. 3), bezeichnen Quantoren nichts, nicht einmal Mengen. Kriterien, die Quantoren erfüllen, sind Negationssensitivität, Quantorensensitivität und Koordinationssensitivität. Thematisiert wird auch die Kontroverse um definite Beschreibungen, die je nach theoretischer Ausrichtung Terme oder Quantoren darstellen. Schließlich nähert sich der Autor einigen relevanten Termini definitorisch an, darunter *Kontext der Äußerung*, *situativ bekannt*, *allgemein bekannt* und *gemeinsame Wissensbasis*.

Kapitel 2 („Worauf kann man referieren?“) beschäftigt sich – auch unter Rekurs auf sprachphilosophische Überlegungen – mit ontologischen Aspekten von Referenten. Referenten können sein: Einzeldinge, Pluralitäten, Gattungen, Substanzen, nicht-existente Gegenstände sowie die Sprache selbst. Mit Blick auf Pluralitäten wird problematisiert, dass der Referent in der Forschungsliteratur teils als eine neue Entität aufgefasst wird und dann eine einzige Referenzbeziehung vorliegt, teils aber auch als Summe der Einzeldinge, wobei in diesem Fall mehrere Referenzbeziehungen vorliegen.

In Kapitel 3 („Sprecher-Referenz“) werden mit Blick auf Referenz als Handlung zwei Formen von referenziellen Intentionen eingeführt: Die partikularisierte referenzielle Intention bezeichnet die Absicht eines Sprechers bzw. einer Sprecherin, seine bzw. ihre Vorstellung von einem Gegenstand beim jeweiligen Adressaten hervorzurufen. Die generalisierte referenzielle Intention wird etwas verkürzt behandelt und ist ohne Hinzuziehen der Literatur, auf die verwiesen wird, nicht ganz transparent. Absicht des Sprechers bzw. der Sprecherin ist es demnach, „mit der Äußerung eines Terms bei den Adressaten die Vorstellung des Gegenstandes hervorzurufen, der durch Eigenschaften des Terms eindeutig identifiziert werden kann“ (S. 17), wobei die fraglichen Eigenschaften „die für den Term einschlägigen sprachlichen Regeln“ sein können, oder „ein an den Term geknüpft Verfahren zur Identifikation“, oder „die Bedeutung des (Vorkommens des) Terms“ (S. 17). Der Aspekt der geistigen Vorstellung von Gegenständen führt den Autor sodann zur *Theory of Mind*, d. h. der Fähigkeit, sich selbst und anderen mentale Zustände zuzuschreiben, und zur Relevanz dieser Fähigkeit für den Lexikonerwerb. Dabei geht der Autor kurz auf experimentelle Studien ein, jedoch ohne die relevanten Literaturverweise anzuführen. Das Kapitel schließt mit Hinweisen zur Bedeutung von kindlichen Zeigegesten für den Erwerb der Sprecher-Referenz.

In Kapitel 4 („Semantische Referenz“) richtet sich der Blick zunächst auf Argumente, die für die Anerkennung von semantischer Referenz sprechen, bei der es sich – wie der Autor konstatiert – um ein ausgesprochen umstrittenes Konzept handelt: So ist die semantische Referenz – im Gegensatz zur Sprecher-Referenz – z. B. dazu imstande, den Unterschied zwischen Termen und Quantoren zu erklären; anhand verschiedener Referenz-Szenarien (Zwillings-Szenarium, Martini-Szenarium, Portrait-Szenarium, Claire-Szenarium) illustriert der Autor zudem, dass und inwiefern es Fälle gibt, bei denen nicht der Standardfall vorliegt, bei dem Sprecher-Referent und semantischer Referent zusammenfallen. Sodann wendet sich der Autor vier Modellen semantischer Referenz zu, dem Deskriptivistischen Modell, dem Kausalen Modell, dem Charakter-Modell und dem Referenziell-Intentionalen Modell, wobei er auf Letzteres exemplarisch ausführlicher eingeht. Das vierte Kapitel schließt mit der Vorstellung und Diskussion von Stimmen, die der semantischen Referenz skeptisch gegenüberstehen. Dazu zählt

z. B. das Argument, dass mit ein und demselben Ausdruck je nach Äußerungssituation auf unterschiedliche Gegenstände referiert werden kann.

In Kapitel 5 („Definita und Demonstrativa“) werden zunächst die interessierenden Gegenstandsbereiche definiert. Darauf folgen eine Darstellung von verschiedenen Verwendungsweisen von Definita (unmittelbar-situativ, abstrakt-situativ, direkt-anaphorisch, assoziativ-anaphorisch, spezifisch-nichtfamiliär, typenbezogen, prädikativ) und von Demonstrativa (anaphorisch, diskurs-deiktisch, wiederaufgreifend/anamnestic, neueinführend/indefinit) sowie ein Vergleich der beiden Kategorien. Im Anschluss wird der Blick auf die Semantik von Definita und Demonstrativa gerichtet. Am Ende des fünften Kapitels wird die Forschungskontroverse skizziert, die sich der Frage annimmt, ob definite Beschreibungen Terme oder Quantoren sind, wobei schlussendlich festgehalten wird, dass diesbezüglich nach wie vor kein Konsens besteht.

In Kapitel 6 („Eigennamen“) folgt auf eine konzise Definition des Gegenstandsbereichs eine Skizze von Eigenschaften von (Sätzen mit) Eigennamen. Sodann wird ein wissenschaftsgeschichtlicher Blick eingenommen: Zunächst wird nachgezeichnet, inwiefern John Stuart Mills Konzeption von Eigennamen („Eigennamen haben Referenz, aber keine Bedeutung“, S. 51) durch Saul Kripke mit seiner kausalen Theorie der Eigennamen weiterentwickelt wurde, der zufolge die Referenz von Eigennamen von „der Kette von Verwendungen“ (S. 52) bis hin zum Namensgebungsakt abhängt. Dann steht Freges Beschreibungstheorie der Eigennamen im Zentrum des Interesses, laut der Eigennamen auch einen „Sinn“ haben; eine Variante der Beschreibungstheorie, die Prädikatsstheorie der Eigennamen, wird in der Folge genauer beschrieben und diskutiert. Das Kapitel schließt mit Ausführungen zu der Frage, ob sich Eigennamen syntaktisch oder semantisch substantiell von anderen Nominalphrasen unterscheiden, wobei eine asymmetrische Auffassung und eine symmetrische Auffassung skizziert werden.

In Kapitel 7 („Indefinita“) wird wieder zunächst der interessierende Gegenstandsbereich definiert und von indefiniten Nominalphrasen abgegrenzt. Mit Blick auf die Spezifität von Indefinita wird sodann differenziert zwischen skopaler Spezifität (stark spezifisch, schwach spezifisch, unspezifisch) einerseits und epistemischer Spezifität (spezifisch vs. unspezifisch) andererseits. Was die skopale Spezifität von Indefinita anbelangt, werden verschiedene Analyseoptionen (Existenzquantoren-Analyse, Individuenvariable+Restriktion-Analyse, Auswahl-funktion) vorgestellt und diskutiert. Schließlich werden Aspekte des generischen Gebrauchs nicht nur von Indefinita, sondern auch von Definita thematisiert, wobei zwischen direkten, abgeleiteten und normativen Gattungsprädikationen unterschieden wird.

In Kapitel 8 („Pronomen“) richtet sich der Blick zunächst auf Personal- und Demonstrativpronomen und Theorien der Indexikalität, darunter die Ansätze von Hans Reichenbach, David Kaplan und Gareth Evans. Als konsensfähig wird die Auffassung deklariert, wonach deiktische Ausdrücke als solche eine konventionelle Bedeutung und im Kontext eine kontextuelle Bedeutung haben, auf deren Basis sich dann die kognitive Bedeutung ergibt. Anschließend stehen Anaphern im Zentrum des Interesses: Es wird illustriert, dass und inwiefern Anaphern zu ihrem Antezedens in einer Koreferenzbeziehung oder in einer Bindungsbeziehung stehen können; im letzteren Fall ist das Phänomen der Variablenbindung (kurz *Bindung*) von Relevanz. Darüber hinaus werden weitere Verwendungsweisen von Anaphern skizziert, bei denen keine eindeutige Koreferenz- bzw. Bindungsbeziehungen zum Antezedens vorliegen, so E-Typ-Pronomen, Paycheck-Pronomen und anaphorische Beziehungen in Eselssätzen (darunter versteht man „Konditionalgefüge sowie Sätze mit Relativsätzen, die sich durch anaphorische Beziehungen von Anaphern zu Indefinita im Konditional- bzw. Relativsatz auszeichnen“, S. 88). Vorgestellt werden daneben noch Referenzeigenschaften von Possessivpronomen, Indefinit-, Interrogativ- und Relativpronomen, Reflexiv- und Rezipropronomen (*einander*) und von unpersönlichen Pronomen. Das Kapitel schließt mit einem Überblick über die Verwendungsverweisen der behandelten Pronomen: Bei den anaphorischen Pronomen (d. h. solchen mit einem Antezedens) wurde hauptsächlich zwischen koreferenter und gebundener Verwendung unterschieden; zu den exophorischen Pronomen (d. h. ohne ein Antezedens) zählen die indexikalisch bzw. deiktisch verwendeten (Personal- und Demonstrativpronomen), die unpersönlichen Pronomen sowie die quantifikationell verwendeten (Indefinit- und Interrogativpronomen).

Inhaltlich liegt der Fokus der Einführung auf linguistischen Aspekten von Referenz, wobei die Berücksichtigung auch sprachphilosophischer Entwicklungen die Darstellung bereichert. Eine Ausnahme ist die kurze Thematisierung von Erwerbsfragen und Zeigegesten in Zusammenhang mit der Sprecher-Referenz in Kapitel 3.2 – konsequenter wäre es gewesen, derartige psycholinguistische Aspekte entweder stets zu berücksichtigen oder gänzlich auszuklammern und darauf ggf. im Vorwort zu verweisen. Der dort etwas vage formulierte Anspruch (siehe oben), „zentrale Gegenstandsbereiche von referenziellen Ausdrücken eingehend empirisch“ zu behandeln, wird nicht vollständig eingelöst. Schon die gebotene Kürze der Darstellung steht einer „eingehenden“ Behandlung im Wege, und der empirische Zugang erfolgt lediglich über die Präsentation und Diskussion exemplarischer Beispiele. Das Buch schließt etwas abrupt mit einem achten Kapitel zu Pronomen. Sehr wünschenswert gewesen wäre ein runder Abschluss mittels eines Kapitels, aus dem aktuelle Tendenzen der linguistischen Referenzforschung und die wichtigsten Desiderate hervorgehen.

Das insgesamt sehr gelungene Buch *Referenz* hat das Potenzial, in mindestens dreierlei Hinsicht genutzt zu werden: Dank der luziden Darstellung teils sehr komplexer Sachverhalte eignet sich das Buch – gemäß dem Anspruch der Reihe – zum einen als Einführung in das Thema der Referenzlinguistik. Aufgrund der plausiblen Gliederung, informativer Kapitelbezeichnungen sowie des Sachregisters ist es zum anderen auch möglich, das Buch im Sinne eines Nachschlagewerks zu nutzen, auf dessen Basis man sich gezielt einen Überblick über ausgewählte Aspekte der Referenzlinguistik verschaffen und diese ggf. mithilfe der angegebenen weiterführenden Literatur vertiefen kann. Und schließlich ist das Buch auch dazu geeignet, begleitend in Einführungsseminaren in die Referenzlinguistik genutzt zu werden; Studierende haben dank der Aufgaben im Buch und der Lösungshinweise auf der Homepage die Möglichkeit, sich mit dem angelesenen Wissen auseinanderzusetzen, es zu festigen und den eigenen Lernerfolg einzuschätzen.